

# Krankheit als Gesellschaftskritik in Christa Wolfs Werken

Zhang Fan  
(Shanghai)

**Abstract:** Krankheit ist das Grundthema, das Christa Wolf jahrzehntelang beschäftigte und das sich als roter Faden durch ihre Werke zieht. Ihre Protagonisten erkranken, weil sie mit gesellschaftlichen, politischen oder wissenschaftlichen Fehlentwicklungen nicht fertig werden. Im literarischen Werk Christa Wolfs deuten Krankheiten auf unbewältigte Konflikte in der weiblichen Psyche und der gesellschaftlichen Geschichte hin. Christa Wolf setzt sich mit der DDR-Geschichte auseinander, auf persönlicher wie auf allgemeingesellschaftlicher Ebene. Die Erkundung des Zusammenhangs zwischen Erkrankungen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Frauen ist ein integrativer Bestandteil der Werke Christa Wolfs, die Erkrankungen erfüllen dabei eine besondere Funktion. Dies wird am Beispiel ihrer Hauptwerke aus verschiedenen Zeitabschnitten verdeutlicht werden.

Krankheit ist das Grundthema, das Christa Wolf über Jahrzehnte beschäftigte und das sich in Variationen als roter Faden durch ihr gesamtes Werk zieht. Ihre Protagonisten erkranken, weil sie mit gesellschaftlichen, politischen oder wissenschaftlichen Fehlentwicklungen nicht fertig werden. "Für Christa Wolf ist die deutsche Geschichte immer irgendwie ein Frauenleiden."<sup>1</sup> In ihren Werken deuten Krankheiten auf unbewältigte Konflikte in der weiblichen Psyche und gesellschaftlichen Geschichte hin. Die Erkundung des Zusammenhangs zwischen Krankheiten und gesellschaftlichen Verhältnissen der Frauen ist ein integrativer Bestandteil der Werke Christa Wolfs und erfüllt eine besondere Funktion.

Die Erzählung *Der geteilte Himmel* erschien kurz nach dem Bau der Mauer. Die Erzählung fängt damit an, dass die 21-Jährige Rita Seidel im Krankenhauszimmer liegt. Sie hatte einen Betriebsunfall. Der Waggon war auf sie zugerollt, aber es wird vermutet, daß es ein unbewußter Selbstmordversuch war. Als Rita im Krankenhaus von der Ohnmacht erwacht, erinnert sie sich an die erlebnisreiche Zeit der Jahre 1960/61 und vor allem an ihre gescheiterte Liebesbeziehung mit Manfred. Manfred stellte damals seine Karriere über die gesellschaftlichen Ideale der DDR und kehrte nicht mehr aus West-Berlin zurück. Kurz darauf wurde die Mauer gebaut und die beiden waren endgültig getrennt. „Den Himmel wenigstens können sie nicht

---

\* Dieser Artikel wird vom ‚Program for New Century Excellent Talents in University‘ (NCET) unterstützt, wofür die Verfasserin sehr dankbar ist.

<sup>1</sup> Eckhard Fuhr, Was wollen wir mehr? In: Die Welt. 23. 02. 2002.

zerteilen“, sagte Manfred beim Abschied. Und Rita entgegnete: „Doch. Der Himmel teilt sich zuallererst.“<sup>2</sup>

Rita ist Werkstudentin in einer Waggonfabrik, in der es um die notwendige Gemeinschaft beim „Aufbau des Sozialismus“ geht. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist Voraussetzung für jedes persönliche Glück. Ein privates Glück wird vorbehaltlos einem Gemeinschaftsgefühl geopfert. Rita lebt in dieser Gemeinschaft und wächst in das kleine Kollektiv hinein. Die Bindung an das Kollektiv wird plausibel und kann schließlich als Alternative ausgespielt werden gegen die Liebe zu Manfred. Die Liebe muß scheitern. Rita entscheidet, sich von Manfred zu trennen und in der DDR zu bleiben und sich für gesellschaftliche Reformen in der DDR einzusetzen, die ihr wichtiger als die eigene erfolgreiche Karriere sind. Diese Entscheidung verlangt aber die Negation eigener Wünsche und Bedürfnisse. So wird Rita zu einem den äußeren Einflüssen ausgelieferten Objekt, das sein Leben nicht mehr selbst in der Hand hat. Rita bricht zusammen und versucht sich umzubringen, wobei sie ohnmächtig wird.

Während ihres Krankenhausaufenthalts bekommt Rita viel Besuch von Arbeitskollegen, bei denen sie den notwendigen Halt findet. Unterstützt von ihnen, hat Rita ihre existenzielle Krise überwunden, das Verarbeiten ihrer Vergangenheit abgeschlossen und kann nun gestärkt und positiv in die Zukunft schauen. Rita „empfindet fast Abneigung, sich in jenen krankhaften Gemütszustand zurückzusetzen. Indem sie die Zeit ihre Arbeit tun ließ, hat sie die ungeheure Macht zurückgewonnen.“<sup>3</sup> Sie „sieht zum erstenmal in ihrem Leben Farben“, „hat Lust, alles anzufassen.“ Rita „sieht sich und fühlt sich“, ganz erfüllt von Verwunderung. „Sie läßt sich nur mit dem Stauen des Kindes vergleichen, das zum erstenmal denkt: *Ich*.“<sup>4</sup> Mit der neu gewonnen Identität kommt Rita schließlich zu der Erkenntnis, „Es hat keinen Sinn mehr, krank zu sein, und es ist auch nicht mehr nötig.“<sup>5</sup> Der Genesungsprozess, auch der Prozess der sozialistischen Bewußtwerdung bei Rita besteht darin, daß sie ihre Entscheidung, für die Integration in die sozialistische Gesellschaft auf die Liebe zu verzichten, durch Reflexionen für richtig hält. Die erwachte Patientin ist zu einer selbstständigen und selbstbewußten Frau geworden, die ihr Leben meistern kann und auch nach dem Schicksalsschlag wieder aufsteht und weiter kämpft.

In dieser Krankheitsgeschichte zeichnet Christa Wolf ein realistisches Bild von der DDR der beginnenden sechziger Jahre. Das Liebespaar Rita und Manfred repräsentieren die beiden Gesellschaftsformen der damaligen Zeit. Manfred verkörpert den Kapitalismus und sieht die Flucht in die BRD als einzige Alternative gegen die Willkür und Unfähigkeit der politischen Führung in der DDR. Rita hingegen als Verkörperung für den Sozialismus er-

---

<sup>2</sup> Christa Wolf, *Der geteilte Himmel*. München 1973, S. 187.

<sup>3</sup> Ebenda S. 190.

<sup>4</sup> Ebenda S. 99.

<sup>5</sup> Ebenda.

kennt zwar die Mängel am sozialistischen System, doch ist sie bereit, ihren Anteil zum Vervollkommnungsprozess der sozialistischen Idee beizutragen.

Wenn Christa Wolf in der Erzählung *Der geteilte Himmel* noch an den Sozialismus und seine Heilkraft glaubt, verabschiedet sie sich im Roman *Nachdenken über Christa T.* von diesem Glauben, wie sie im Interview feststellte: „Ich habe [...] spätestens 1965 aufgehört, mich mit der DDR, so wie sie war, zu identifizieren.“<sup>6</sup> Gegen die Kahlschlag- und Zensurpolitik der Partei erhob Christa Wolf als Verteidigerin künstlerischer Individualität Einspruch. Seitdem verknüpfte sich in ihrem Werk der Schmerz von Körper und Seele mit der Krankheit des Staates.

Auch der Roman *Nachdenken über Christa T.* ist die Geschichte einer Krankheit. Christa T. ist früh an Leukämie verstorben, kaum 35. Christa T. ist einer existentiellen Krise ausgesetzt: die Krankheit treibt sie an den Rand des Todes, macht ihren Körper zum Schauplatz des Konflikts zwischen Individuum und Gesellschaft. Sie ist erkrankt und zerbricht an der Gesellschaft, die ihre freie Entfaltung behindert. Ein Leiden der Seele ist ein Leiden des Leibes, wie Marcel Reich-Ranicki feststellt: „Christa T. stirbt an der Leukämie, aber sie leidet an der DDR.“<sup>7</sup>

Die Krankheit und der frühe Tod von Christa T. durch Leukämie erscheinen als Folge der von der Gesellschaft geforderten Anpassungszwänge, denen das nach Authentizität strebende Individuum sich nicht gewachsen fühlt. „Was ist das: Dieses Zu-sich-selber-Kommen des Menschen?“<sup>8</sup> Christa Wolf hat ihrem Buch diesen Satz Johannes Bechers vorangestellt. Mit dem Anspruch, die Selbstentfremdung zu überwinden, das volle Menschenleben zu ermöglichen, war die DDR-Gesellschaft angetreten. An der Zugehörigkeit, der inneren Zugehörigkeit der Christa T. zur DDR-Gesellschaft ist kein Zweifel. „Die Idee der Vollkommenheit hatte uns erfaßt, aus unseren Büchern und Broschüren war sie in uns eingedrungen.“<sup>9</sup> Es sollte stattfinden, daß der Mensch zu sich selber kommt. Doch alltägliche Erfahrung gewinnt sie allerdings die Einsicht, daß die Wirklichkeit noch weit entfernt ist vom Gesellschaftsideal der reichen Individualität. Der Wunsch nach reiner Vollkommenheit stellt sich gefährlich dar.<sup>10</sup>

Krankheit gilt „als mangelnde Anpassungsfähigkeit an gegebene Umstände“,<sup>11</sup> wie der Arzt von Christa T. feststellt. Christa T. ist nicht anpassungsfähig. „Nicht daß sie Vollkommenheit erwartet hätte, aber sie will alles

---

<sup>6</sup> Tilman Krause, Sind Sie noch Leitfigur, Frau Wolf? Christa Wolf über Medea, Sündenböcke, Zerstörungslust, Wahrnehmungsblockaden, die Krise unserer Zivilisation, in: *Der Tagesspiegel*, 30. 04. 1996.

<sup>7</sup> Marcel Reich-Ranicki, Christa Wolfs unruhige Elegie, in: Angela Dreschner (Hg.), *Dokumentation zu Christa Wolf „Nachdenken über Christa T.“*, Hamburg 1992, S. 105.

<sup>8</sup> Christa Wolf, *Nachdenken über Christa T.* München 1999, S. 7.

<sup>9</sup> Ebenda S. 61.

<sup>10</sup> Vgl., Siehe ebenda S. 161f.

<sup>11</sup> Ebenda S. 83.

neu und frisch haben, nichts soll blaß und zufällig und banal sein wie in Wirklichkeit, etwas anderes soll dastehen, nicht immer nur wieder das längst Gesehene und überall Verkündete.“<sup>12</sup> Christa T. ist eine von der allgemeinen Norm abweichende Frau und verkörpert beispielhaft das Dilemma vieler Intellektueller, die gesellschaftlich etwas bewirken wollen, ohne sich jedoch von einzelnen Positionen vereinnahmen zu lassen. „Wir müssen schon einiges dazu tun, um alle lebenswert zu leben. Man muß bereit sein, eine gewisse Verantwortung zu übernehmen.“<sup>13</sup> Die Unstimmigkeiten, Zweifel und Konflikte kehrt sie nach innen. „Die Schwanke zwischen Denken und Tun“ empfindet sie als „schmerzhaft“.<sup>14</sup> Der tiefe, dauerhafte Wunsch, dieser lange, nicht enden wollende Weg zu sich selbst, die große Hoffnung und die Schwierigkeit, „ich“ zu sagen, werden ein unheilbares Leiden. Die Autorin skizziert einen Prozess langsamer, schmerzvoller Desillusionierung. Christa T. verzweifelt letztlich nicht. Im Kampf gegen das Sterben spricht sie von ihrer Sehnsucht nach Leben. „Ich habe das Wichtigste noch vor mir“,<sup>15</sup> sagt sie. Christa T. gewinnt durch Beseitigung der Todesangst den Mut zum Ich-Sagen und die Selbstgewißheit und offenbart eine neugewonnene Freiheit.

Wie in *Nachdenken über Christa T.* erzählt Christa Wolf in der Ende der 80er Jahre spielenden Erzählung *Leibhaftig* ebenfalls die Geschichte einer todkranken Frau. Die namenlose Frau wird mit lebensbedrohlichem Blinddarmdurchbruch ins Krankenhaus eingeliefert und muß operiert werden. Die erste Operation ist nicht erfolgreich, ein versteckter Eiterherd verursacht hohes Fieber. Sie wird immer wieder operiert. Ihr Körper wehrt sich gegen eine Vergiftung, deren Ursprung von den Ärzten lange vergeblich gesucht wird. Das schwache Immunsystem der Patientin unterläuft alle ärztlichen Maßnahmen. Die todkranken Frau liegt nach schweren Operationen in einem ostdeutschen Krankenhaus und wartet auf die rettenden Medikamente: Alles hängt davon ab, ob der Kurier via S-Bahn rechtzeitig nach Westdeutschland „übersetzen“ und in einer dortigen Apotheke das Lebenselixier erstehen kann. In dieser „bleichen Zwischenwelt“ eines geteilten Himmels, auf der krisenhaften Schwelle zwischen Leben und Tod, Früher und Heute, Ost und West, dämmert die Heldin vor sich hin.

In Fieberphantasien gleitet die Kranke am Rande des Bewußtseins durch ein „Zwischenreich“, in ihre körperliche Innenräume, wohin die Worte nicht reichen. „Wohin sie jetzt treibt, dahin reichen die Worte nicht“,<sup>16</sup> lautet die erste Zeile der Erzählung. Die Reise in die Unterwelt ist eine Reise in das Reich des Unsagbaren, eine Expedition in die Wortlosigkeit. Sie steigt

---

<sup>12</sup> Ebenda S. 158.

<sup>13</sup> Ebenda S. 61.

<sup>14</sup> Ebenda S. 61.

<sup>15</sup> Ebenda S. 198.

<sup>16</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*. München 2002, S. 5.

in ihren Körper herab, wie ein Bergmann ins Bergwerk mit dem „Bewußtseinslicht“ als Lichtquelle.

„Mein Körper als Bergwerk. Das Kopflicht des Bergmannes, das voranleuchtet. Das einen matten Schein gibt, mikroskopisch klein, das jede Körperzelle zur Höhle vergrößert, jede Ader zum Flußbett und das Blut zu einem Strom, der pulsierend einem weitverzweigten Stromnetz folgt, an dem entlang das Licht immer tiefer hineinfährt, Organe abtastet, bizarre Gebirgsformationen, sumpfähnliche Felder, Röhrensysteme [...]“<sup>17</sup>

Die kranke Frau schwebt zwischen Leben und Tod. Wilde phantastische Träume treiben sie durch die unerledigte Vergangenheit. In diesen Fantasien und wiederkehrenden Todesvisionen sieht Tilman Spreckelsen einen „aufregenden Wechsel aus sachlicher Schilderung und fantasievoll verfremdeter Innenschau“.<sup>18</sup> Im Fieberwahn, am Rande des Todes, erlebt die Frau noch einmal Momente ihres Lebens in der DDR: das Studium, die erste Filmabnahme, die Grenzübergangsstelle in den Westen, das Entdecken der Telefonabhöranlage der Staatssicherheit. Personen und Begebenheiten aus der Vergangenheit tauchen im Gedächtnis der Patientin auf. In Bruchstücken erfährt der Leser von jener Zeit, in der die Kranke allmählich ihren Glauben an die Sache und die Menschen verliert. Nach und nach entdeckt die Heldin ihre Vergangenheit für sich und kommt zu der Einsicht: „Gesundwerden bedeutet, Kranksein nicht mehr für den einzig möglichen Zustand zu halten.“<sup>19</sup> Sie „überlebt die DDR im Hades.“<sup>20</sup>

Zur Seite steht ihr die Anästhesistin Kora Bachmann, eine junge „schöne, braune“ Frau. Kora begleitet die Kranke nicht nur während der Operationen und in wachen Gesprächen am Krankenbett, sondern auch in vielen Fieberträumen der Patientin durch die unterirdischen Gänge. Sie verhindert als „schützende Wächterin“, daß sich die Kranke im Krankenbett selbst aufgibt und den Weg des Todes geht. Ihre Anwesenheit trägt dazu bei, daß die Kranke in all ihrer Schwäche schließlich den Entschluss fassen kann zu leben. Am Schluss begreift die namenlose Patientin, daß diese junge Ärztin ihr Schutzengel war, eine „Botin, welche die noch nicht toten Seelen auf ihrem Gang zum Hades abfängt, sie der Unterwelt entreißt und zurückbringt in das Reich der Lebenden.“<sup>21</sup>

Die Medikamente kommen schließlich rechtzeitig aus dem Westen. Die schwer kranke Heldin kehrt aus dem Totenreich zurück. Sie überlebt, eben-

---

<sup>17</sup> Ebenda S. 97.

<sup>18</sup> Tilman Spreckelsen, Operation Tunnelblick. Krankheitsmuster: Christa Wolf überlebt die DDR im Hades, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. 02. 2002.

<sup>19</sup> Christa Wolf, Leibhaftig, a.a.O., S. 141.

<sup>20</sup> Tilman Spreckelsen, Operation Tunnelblick. Krankheitsmuster: Christa Wolf überlebt die DDR im Hades, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.02.2002.

<sup>21</sup> Christa Wolf, Leibhaftig, a.a.O., S. 184.

so wie Rita in der Erzählung *Der geteilte Himmel*, die mit schwerer Krankheit ihre gescheiterte Liebe überwindet. Die Krankheit ist zwar tödlich, läßt aber den Tod nicht obsiegen. Zwar trägt auch die Erzählung *Leibhaftig* autobiografische Züge, und auch hier wird eine schwere Erkrankung beschrieben, doch hier steht nicht die Krankheit, sondern die Genesung im Mittelpunkt. Am Ende siegt nicht das Leid, sondern die Lebenslust.

Die endgültige Lösung für das Überleben ist allerdings das rettende Medikament, welches erst aus dem Westen besorgt werden muss. Mit dieser Erzählung trennt sich Christa Wolf von der DDR mit ihren Illusionen. Ein Befreiungsschlag der Autorin, die 40 Jahre für die DDR kämpfte und an ihr krankte. Unbestechlich und ironisch rechnet sie mit der DDR ab. Christa Wolf hat ihr Leiden an der Vergangenheit literarisch überwunden.<sup>22</sup> Nach überstandener Krise läßt sie die Anästhesistin munter dozieren: "Man soll froh sein über alles, was man jetzt endgültig hinter sich hat, man soll sich entschließen, gesund zu werden."<sup>23</sup>

Diese Krankengeschichte spielt kurz vor dem Ende der DDR. Die Schriftstellerin lag im Jahr 1988, in dem die Erzählung spielt, einige Monate im Schweriner Krankenhaus. Nach einem Blinddarmdurchbruch mit anschließender Sepsis und Bauchfellentzündung kämpfte sie im Krankenhaus um ihr Leben. Die schärfsten Attacken gegen das Immunsystem kommen mit den täglichen Katastrophennachrichten aus dem Radio neben dem Krankenbett. Eine bedrohliche Immunschwäche - zur selben Zeit sah sie den Untergang der DDR nahen, ihres Staates und ihrer Gesellschaft. In der persönlich betroffenen Geschichte fragt sich die Autorin, wie es so weit kommen konnte: mit ihr und mit ihrem Staat. *Leibhaftig* ist ihre Selbstdiagnose.

Christa Wolf leidet wie ihre namenlose Protagonistin an zwei Dingen: an einem bösartigen Geschwür und an der Gesellschaft der DDR. Es krankt nicht nur ein menschlicher Körper, sondern ein ganzer Staatskörper. Die kranke Frau durchleidet den Untergang ihres Staates am eigenen Leib. Die Hadesfahrt des todkranken Körpers verdichtet Christa Wolf zur Metapher des Zusammenbruchs der DDR und denkt über den Zusammenhang zwischen Blinddarmentzündung und Gesellschaftskritik nach. Die über Jahre mühsam aufrechterhaltene Balance zwischen Anpassung und Aufbegehren ist gestört. „Die jahrzehntelange Inkubationszeit ist vorbei, jetzt bricht die Heilung aus, als schwere Krankheit“,<sup>24</sup> resümiert Wolf in *Leibhaftig*. Dies kann als bewußte Anspielung Christa Wolfs verstanden werden, auf jenen gesundheitlichen „Zusammenbruch“, den ihre Heldin in *Kindheitsmuster* kurz vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches durchlebte.<sup>25</sup>

*Leibhaftig* ist nicht nur eine persönliche Krankheitsgeschichte, sondern auch eine Geschichte vom stetigen Niedergang der DDR-Gesellschaft, der

---

<sup>22</sup> Vgl., Siehe Susanne Kunckel, Zurück zum Lächeln, in: Die Welt. 24. 02. 2002.

<sup>23</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*, a.a.O., S. 147.

<sup>24</sup> Ebenda S. 93.

<sup>25</sup> Vgl., Siehe Uwe Wittstock, Die Botschaft des Körpers, in: Die Welt. 23. 02. 2002.

sich am Individuum abzeichnet. Woran es im Großen krankt, überträgt sich auf die Protagonistin und führt sie an den Rand des Todes. Das Krankenhaus ist „ein Spiegelbild der Gesellschaft, und dies sei nun einmal eine Mangelgesellschaft, auch wenn es keiner zugeben würde.“<sup>26</sup> *Leibhaftig* ist ein gelungenes Porträt der DDR-Befindlichkeiten Ende der 80er Jahre, ein Zeitdokument.

In *Stadt der Engel oder the overcoat of Dr. Freud*, ihrem „vermutlich persönlichsten Roman“<sup>27</sup>, erinnert sich Christa Wolf an ihre existentielle Krise, welche sie erfasst und zwingt, sich mit Widersprüchen ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Die Autorin wird nach der Wiederentdeckung der IM-Episode, an die sie keine Erinnerung mehr hatte, mit Stasi-Vorwürfen und vernichtenden Pressemitteilungen traktiert, was sie zutiefst erschüttert, „wie ein Gerichtsurteil, ein moralisches Todesurteil.“<sup>28</sup> Der Schock darüber führt die Erzählerin in eine existenzbedrohende Krise, „Ich [...] wurde bewußtlos, und erlebte, wie ich starb.“<sup>29</sup> Sie fragt sich, „Ist denn das Leben, wie wir es führen müssen, eine schwere Krankheit?“<sup>30</sup> Ihr Leben ist ständig durch schwere Krankheiten beeinträchtigt. Angestoßen durch diese Beeinträchtigungen hat sie sich eine tiefe Kenntnis vom Zusammenspiel von Leib und Seele erworben. „Körper, Geist und Seele sind in jeder einzelnen Zelle verschmolzen,“ so besteht die „die Gefahr, daß das böartige Gewebe den ganzen eigentlich gesunden Körper überwuchert und auffrißt.“<sup>31</sup> „Körperliche Störfälle, die Niederlagen, Irrtümer, Desillusionierungen der unermüdlchen Sozialistin spiegeln, dienen als Antrieb zur Selbstüberprüfung.“<sup>32</sup> Aus Tagebüchern, Notizen und Erinnerungen rekonstruiert die Autorin in einer Zeitspanne von nahezu zwanzig Jahren, ungefähr von 1992/93 bis 2009, diese für sie schmerzhafteste Phase, die im Zeichen von Schuld, Scham und Verzweiflung stand. Den Aufenthalt in Los Angeles nutzt sie für eine intensive qualvolle Selbstbefragung danach, wie sie diese Tatsache vergessen haben konnte. „Kann man das vergessen? Daß sie mir einen Decknamen gegeben haben? Daß ich einen Bericht geschrieben habe?“ „Wie hatte ich das vergessen können?“<sup>33</sup>

Freuds „Mantel“ wird zum paradoxen Bild dieser bohrenden Selbstbefragung: Sein Schutz ist nur zu haben um den Preis völliger Entäußerung. Der Mantel, „der wärmt, aber auch verbirgt, und den man von innen nach außen wenden muß. Damit das Innere sichtbar wird.“<sup>34</sup> Freuds Psychoana-

---

<sup>26</sup> Christa Wolf, *Leibhaftig*, a.a.O., S. 173.

<sup>27</sup> Vgl., Siehe Uwe Wittstock, *Die Botschaft des Körpers*, in: *Die Welt*. 23. 02. 2002.

<sup>28</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder the overcoat of Dr. Freud*. Berlin 2010, S. 201.

<sup>29</sup> Ebenda S. 237.

<sup>30</sup> Ebenda S. 233.

<sup>31</sup> Ebenda S. 260.

<sup>32</sup> Susanne Kunckel, *Zurück zum Lächeln*, in: *Die Welt*. 24.02.2002.

<sup>33</sup> Christa Wolf, *Stadt der Engel oder the overcoat of Dr. Freud*, a.a.O., S. 205.

<sup>34</sup> Ebenda S. 261.

lyse liefert Erklärungsansätze der menschlichen Fähigkeit zu vergessen und zu verdrängen. Bei der Selbstbefragung und -erforschung entwickelt sich das Ich, das bewußt rational denkt und handelt. Den Selbstversuch, das Sich-etwas-von-der-Seele-Reden, sich selbst bis auf den Grund kennenzulernen, vergleicht Christa Wolf mit der „lebenserhaltenden Therapie bei einer schweren Krankheit.“<sup>35</sup>

In Begleitung von einem „Schutzengel“, einer schwarzen Frau namens Angelina, findet die Protagonistin eine Hoffnung auf Erlösung. „Was vorher wichtig gewesen war, hatte an Bedeutung verloren.“ „Im Übrigen ist die Zeit der Klagen und Anklagen vorbei, und auch über Trauer und Selbstanklage und Scham muß man hinauskommen.“<sup>36</sup> Aus dem Idealbild Angelina bildet sich das Über-Ich, das die Vergangenheit bewältigt und das Ich erlöst. Der Mantel des Dr. Freud ist nicht mehr zu gebrauchen. Angelina verkörpert einen Geist und sie ist „ein Teil meiner Genesung.“<sup>37</sup> „Ein Geist umschwebe uns alle [...] Es sei der Geist der Opfergaben, der auch in ihr, Angelina, lebendig sei. [...] mir sei jetzt klargeworden, daß mir dieser Mantel des Dr. Freud aus keinem anderen Grund beigegeben sei, als um mich dieses Geistes zu vergewissern.“<sup>38</sup> Mit diesem Geist verbindet sich die Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft, „Wir mochten unser Land nicht, wie es war, sondern wie es sein würde.“ Dies ist „mehr als eine Illusion“, es ist „ein neuer Gesellschaftsentwurf“.<sup>39</sup> Am Ende des Romans weiß allerdings die Erzählerin keinen Rat. Auf die Frage „Wohin sind wir unterwegs?“ bekommt sie die Antwort „Das weiß ich nicht.“<sup>40</sup>

Christa Wolf schreibt leidend. Den Zusammenbruch des Körpers, der Ideale, des Staates hat sie in vielen Werken geschildert. In diesen Krankheitsgeschichten spiegelt sich die Lebensgeschichte von Christa Wolf, immer wieder verbunden mit entscheidenden Momenten deutscher Geschichte. Sie setzt sich mit der DDR-Geschichte auseinander, auf persönlicher wie auf allgemeingesellschaftlicher Ebene. Sie versucht durch das Schreiben, sich mit der Geschichte und vor allem mit sich selbst als Teil der Geschichte auszusöhnen. Schreiben ist für sie „nicht Selbstzerstörung, sondern Selbsterlösung“,<sup>41</sup> wie sie im Interview zugibt: „Ich jedenfalls könnte nicht schreiben, ohne ‚der Spur der Schmerzen‘ nachzugehen, wie es in meinem Buch heißt. Schreiben ist für mich nun mal Selbstbefragung, die Auseinandersetzung mit Konflikten.“<sup>42</sup>

---

<sup>35</sup> Ebenda S. 233.

<sup>36</sup> Ebenda S. 93.

<sup>37</sup> Ebenda S. 326.

<sup>38</sup> Ebenda S. 398.

<sup>39</sup> Ebenda S. 258.

<sup>40</sup> Ebenda S. 414.

<sup>41</sup> Ebenda S. 272.

<sup>42</sup> Volker Hager, Susanne Beyer, „Wir haben dieses Land geliebt.“ In: Der Spiegel. 24. 2010, S. 138.



Erkrankungen sind für Christa Wolf immer mehr als nur Erkrankungen. Sie denkt über den Zusammenhang von Krankheit und Gesellschaftskritik nach und vergleicht ihre gesellschaftliche Rolle oft mit der eines Arztes: Sie diagnostiziert gesellschaftliche Prozesse auf Grund von Symptomen der Krankheiten. Der Körper wird zum Seismographen sozialer Erschütterungen, wie Martin Ebel kommentiert: „Christa Wolf wendet immer alles nach innen. Bei ihr drücken sich die gesellschaftlichen Widersprüche im eigenen Körper aus. Krankheit ist ein Urthema von ihr. Es gibt, glaube ich, kein Buch, in dem nicht Personen krank sind oder sterben oder eben in Form der Krankheit etwas erleiden, was gesellschaftlich nicht ausgetragen werden darf.“<sup>43</sup> Christa Wolfs Krankheitsgeschichten sind demnach auch als gelungene Gesellschaftsromane zu lesen.

---

<sup>43</sup> Aus dem Gespräch mit Martin Ebel und Dirk Knipphals über *Leibhaftig* von Christa Wolf. Sendung vom 10. März 2002.